

Pulsnitzer Tageblatt

Bezirksanzeiger

Wochenblatt

Bankkonten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Ersteinst an jedem Werktag
Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten, hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.85 RM bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0.65 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in Pulsnitz: Die 41 mm breite Zeile (Moffe's Zeilenmesser 14) 1 mm Höhe 10 Pul, in der Amtshauptmannschaft Ramenz 8 Pul; amtlich 1 mm 30 Pul und 24 Pul; Reklame 25 Pul. Tabellarischer Satz 50% Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung. Bis 1/10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Ramenz des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Wetzbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsgemeinden des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. O., Großröhrschorf, Brettnitz, Hauswalde, Dorn, Obersteina, Niedersteina, Wetzbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Lichtenberg, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von G. B. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr)

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 225

Dienstag, den 25. September 1928

80. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen des Sandfabrikanten Franz Alwin Kölsche, alleinigen Inhabers der Firma Merkel & Kölsche, in Pulsnitz, Albertstraße Nr. 18/20, wird heute am 24. September 1928, nachm. 1/5 Uhr das gerichtliche Vergleichsverfahren eröffnet.

Termin zur Verhandlung über den von dem Schuldner gemachten Vergleichsvorschlag wird auf

Montag, den 23. Oktober 1928, nachm. 2 Uhr

vor dem Amtsgerichte Pulsnitz bestimmt.

Als Vertrauensperson wird der Privatmann Friedrich Paul Peisker in Pulsnitz bestellt. Die Unterlagen liegen auf der Geschäftsstelle zur Einsicht der Beteiligten aus.

Amtsgericht Pulsnitz, den 24. September 1928.

Mittwoch, den 26. September 1928, vormittags 11 Uhr sollen im Gasthaus zum Bürgergarten, Pulsnitz zwangsweise gegen

1 Hobelbank, 1 Anhängewagen für Lastauto, 1 Nähmaschine, 1 Damenbrilliantperle, 1 goldenes Armband, 1 goldene Damenmuffkette meistbietend öffentlich versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Pulsnitz, am 25. September 1928.

Donnerstag, den 27. September 1928, nachmittags 3 Uhr sollen in Großröhrschorf Gasthof zum Anker zwangsweise gegen Barzahlung

1 Schneidzeug, 1 Schneidzeug mit 2 Kluppen, 1 S J Schneidzeug, 1 Motor 1 P. S. mit Transmission, 7 Blechtafeln, 1 Druckapparat, 1 Lager mit Bohrer, Reibaalen und versch. mehr

meistbietend öffentlich versteigert werden.

Diese Versteigerung findet bestimmt statt.

Pulsnitz, am 25. September 1928.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts

Ankündigungen aller Art

in dem „Pulsnitzer Tageblatt“ sind von denkbar bestem Erfolg.

Das Wichtigste

„Graß Zeppelein“ wird vielleicht vor seiner Amerika-Fahrt noch einen Flug nach Ägypten unternehmen. Wie aus Udine gemeldet wird, ist in den Julisten Alpen bis herab zu einer Höhe von 1 000 Metern heftiger Schneefall eingetreten.

Kirche und Auslandsdeutschtum.

Zur Freiburger Tagung des Gustav-Adolf-Vereins.

Als vor nunmehr einem Jahrhundert der Gustav-Adolf-Verein auf den Plan trat mit dem Ziele, die in aller Welt außerhalb des Mutterlandes lebenden deutsch-evangelischen Glaubensgenossen durch engen Anschluß an die Mutterkirche zu stützen und zu fördern, war sein Blick zunächst auf die innerdeutschen Diaspora-Gemeinden gerichtet. Aber sehr bald weitete sich der Bereich seiner Wirksamkeit, die deutsch-evangelischen Auslandsgemeinden traten in seinen Gesichtskreis, und als deren wachsende Nothe ein erhöhtes Maß von Unterstützung notwendig machten, verlegte sich der Schwerpunkt der Gustav-Adolf-Arbeit von selbst auf die Auslandsdiaspora: die planmäßige Pflege der deutsch-evangelischen Minderheiten außerhalb der Reichsgrenzen wurde jetzt sein Hauptanliegen.

Diese neue Situation, in der die enge Verbundenheit von Kirche und Auslandsdeutschtum zum Ausdruck kommt, gab auch der diesjährigen Gustav-Adolf-Tagung das Gepräge. Denn die Wahl der an der Südwesseite des Reiches gelegenen Stadt Freiburg zum Tagungsort, wo die Wege von selbst hinüberwanderten zur Grenze, die einst keine Grenze war, und die jetzt deutschsprachiges Gebiet vom Mutterlande trennt, diese Wahl ist ein Hinweis auf das Kernstück des Gustav-Adolf-Werkes, das gewiß nichts mit Politik zu tun hat, sondern getragen ist von religiösen Kräften, von der Gemeinschaft des Glaubens zwischen den deutsch-evangelischen Glaubensbrüdern diesseits und jenseits der Grenzen. Da kamen sie, die Abgesandten der deutsch-evangelischen Auslandsgemeinden, von Polen und Jugoslawien, aus dem Baltikum und aus Tirol, aus Ungarn und Bessarabien, aus Rußland und der Tschechoslowakei, aus Siebenbürgen und Spanien. Und in ihren schlichten Berichten entstand ein dunkles Bild von den Nöten und Kämpfen des evangelischen Auslandsdeutschtums, das gegen eine doppelte Front kämpft, um die Erhaltung seines angestammten Glaubens inmitten einer andersgläubigen Umwelt und um die Wahrung seines Volkstums inmitten von Staaten, die das Recht der Minderheiten trotz aller Verträge und Versprechungen mißachten. Durch dieses dunkle Bild aber brach hin und wieder ein heller Strahl hindurch und beleuchtete die Treue dieser Auslandsdeutschen, die mit seltenem Opfermut auf verlorenem Posten ausharren. Aus aller Herren Länder kommen ihre Hilferufe. Obwohl der Gustav-Adolf-Verein in opferwilliger Sammeltätigkeit in jedem der letzten Jahre nahezu 2 Millionen Mark aufgebracht hat, so ließen sich damit angesichts der Not nur die dringendsten Aufgaben erfüllen.

Beiseitig und mannigfaltig ist das Unterstützungs-werk des Vereins. Ob es sich handelt um die Errichtung einer Kirche in Athen, ob von Barcelona aus die dortigen Evangelischen die Hilfe des Vereins begehren, ob den von Somjet-Rußland gefangengehaltenen Pfarrfamilien die Sorge um ihre Kinder abgenommen wird, ob die kleine evangelische Kirche Bessarabiens, von wirtschaftlichen Nöten bedrängt, hilfesuchend sich der Mutterkirche zuwendet, überall ist der Gustav-Adolf-Verein an der Arbeit. Er baut

Riesenbrand in einem Madrider Theater

Etwa 500 Tote, 80 Schwerverletzte

Madrid. Ein furchtbarer Theaterbrand hat sich Sonntag abend in der spanischen Hauptstadt ereignet. Das Teatro de Novedades, das sich mitten in der Stadt, in der Nähe des königlichen Palais und des Kolonialministeriums befindet, ist während der Vorstellung in Brand geraten. Unter etwa 3000 Besuchern entstand eine furchtbare Panik, in der zahlreiche Menschen zu Tode getreten wurden. Andere erstickten im Rauch, der das ganze Gebäude erfüllte, wieder andere haben den Tod in den Flammen gefunden, die vom ganzen Gebäude Besitz ergriffen hatten. Die Zahl der Todesopfer wird auf etwa 500 geschätzt. 200 Verletzte, darunter 80 Schwerverletzte, die sich in erster Lebensgefahr befinden, wurden nach den Krankenhäusern gebracht. Das Theater ist vollkommen zerstört.

Die Katastrophe ereignete sich kurz nach der letzten Pause. Der Zuschauerraum war voll besetzt. Im Augenblick, als der Vorhang hochging, schoß von der Bühne eine riesenhafte Sticht Flamme hervor, die den ganzen Zuschauerraum bis hinauf zur Galerie in Brand setzte. Mit rasender Schnelligkeit griff das Feuer um sich. Das Orchester stimmte, um das Publikum zu beruhigen, einen Marsch an, doch waren die erschrockenen Menschen nicht zu halten, sie sprangen von ihren Sitzen und stürzten zum Ausgang, der, da es sich um ein sehr altes Gebäude handelt, nur sehr schmal war. Dutzende von Menschen wurden dabei niedergetrampelt. Die Zuschauer aus dem Parterre und die aus den Logen konnten sich zum größten Teil trotzdem noch ins Freie retten. Eine ganze Anzahl von verzweifelt Menschen hatte sich von den Rängen durch

Abpringen ins Parterre

zu retten versucht, blieben aber mit zerschmetterten Gliedern auf den Sitzen liegen und fanden ihren Tod in den Flammen, die inzwischen den ganzen Theateraal ergriffen hatten. Etwa dreißig Personen irrten in Flammen gehüllt, zwischen den Sitzreihen umher und suchten den Weg zum Ausgang, den sie nicht finden konnten, da der Brand die gesamte Beleuchtungsanlage zerstört hatte.

Bei den Verunglückten handelt es sich meistens um kleine Leute, da die Vorstellung zu ermäßigten Preisen gerade für die minder bemittelten Volksschichten veranstaltet worden war. Daraus erklärt sich auch, daß es bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Die Ursache der Katastrophe.

Die Untersuchung über die Ursachen der Madrider Brandkatastrophe dauert noch an. Ein Mitglied der Untersuchungskommission machte über das bisherige Ergebnis folgende Mitteilungen: „Das Unglück ist vermutlich auf einen Kurzschluß zurückzuführen. Im Teatro de Novedades sollte ein lustiges Singpiel gegeben werden. Im dritten Akt sollten Tänzerinnen auftreten, die bei verbunkelter Bühne mit Stäben tanzten, die durch Glühbirnen beheizt waren. Plötzlich zuckten Flämmchen an den Stäben entlang, die Birnen zerplatzten, und schon hatten die Flammen die Kleider einiger Tänzerinnen ergriffen gehabt. Gleich darauf brannte eine in der Nähe befindliche Kuliße, und dichter Rauch verüllte die Bühne, von der die Schauspieler und die Arbeiter in rasender Eile flüchteten. Es ist traurig, daß kein einziges spanisches Theater einen solchen Vorhang hat. Wäre ein solcher vorhanden gewesen, so wäre es zu keiner so entsetzlichen Katastrophe gekommen.“

Kirchen und Schulen, er errichtet Diakonienstationen und treibt Volksmission. Aber er tut mehr, er stellt die innere Verbindung her zwischen den zerstreuten evangelischen Glaubensbrüdern mit ihrer Mutterkirche. Durch solche Stärkung des Auslandsdeutschtums mit den Kräften des heimatischen Glaubens wirkt er für die weltweite Kulturgemeinschaft aller Deutschen. Das wurde ihm in den Begrüßungsreden gerade von seiten der staatlichen Behörden erneut bestätigt.

Starke Töne des konfessionellen Friedens wurden, wie im Vorjahre in Graz, so auch hier im überwiegend katholischen Freiburg laut. Der dem Zentrum angehörende Oberbürgermeister der Stadt erinnerte daran, wie vor genau 100 Jahren anlässlich der Verlegung des erzbischöflichen Sitzes nach Freiburg die Stadt zum Bau der ersten evangelischen Kirche erhebliche Mittel beigesteuert und damit ihren Willen zum friedlichen Zusammenleben beider Konfessionen betont habe. Diese Gesinnung gelte auch heute noch. Es komme darauf an, alles Trennende zwischen den Konfessionen zurückzustellen und sich angesichts der immer stärker brohenden Entchristlichung weiter Volksschichten zu gemeinsamer Arbeit im Geiste christlicher Weltanschauung zusammenzufinden. Und wenn der Präsident des Vereins, Geh. Rat Dr. Rendtorff, diesen Appell aufnahm und von der Kampfgemeinschaft beider Konfessionen für die Erhaltung der christlichen Religion sprach, so gab er damit der Stim-

mung der Versammlung Ausdruck und setzte die Tradition der letzten Jahre fort. Das ist neben allem anderen ein verheißungsvolles Zeugnis und ein in die Zukunft weisendes Ergebnis dieser bedeutamen Tagung. Dr. L.

Vertliche und sächsische Angelegenheiten

Pulsnitz. (Das Jahresfest des Pulsnitzer Gustav-Adolf-Zweigvereins) am letzten Sonntag ist, ähnlich dem großen Gustav-Adolf-Fest, das vor Jahrzehnten hier gefeiert worden ist, recht gut verlaufen. Zum Hauptgottesdienst hatte sich eine recht zahlreiche Gemeinde eingefunden. Herr Pfarrer Badura aus Neuoderberg in der Tschechoslowakei predigte über Hebr. 10, 23, dabei der Gemeinde ans Herz legend, was sie am evangelischen Glauben, an der evangelischen Kirche, an dem treuen Herrn hat. Einen prächtigen Anblick bot, schon rein äußerlich angesehen, der Festindergottesdienst. Das Schiff war ganz gefüllt, die Emporen gut besetzt; zu den Kindern, die sich regelmäßig in unserer Kirche versammeln, waren liebe Gäste gekommen aus den entfernt gelegenen Teilen unserer Parochie, aus Oberlichtenau und Lichtenberg. Unserer Jugend erzählte der Diasporaprediger davon, wie in seiner Gemeinde die Kinder, die jungen



Leute sich zum Evangelium stellen. Die in der Kirche gesammelte Gustav Adolf-Kollekte betrug 70 RM. Die Nachversammlung, die im Herrnhäuser einen sehr gut gefüllten Saal ausfüllte, stand unter der Leitung des Herrn Pfarrer Dr. Flemming-Hauswalde, des neuen Vorsitzenden. Dieser begrüßte in warmen Worten die Versammlung und betonte programmatisch, wie zwischen Gustav Adolf-Arbeit daheim und den Glaubensgenossen draußen in der Diaspora Schicksalsgemeinschaft besteht und die Wechselbeziehungen hinüber und herüber gehen. Der Festredner, auch in dieser Stunde wieder der Mann aus der Grenzgegend zwischen Polen und der Tschechoslowakei, gab uns einen Einblick in das Leben seiner etwa 1000 Seelen zählenden evangelischen Gemeinde, dabei besonders hervorhebend die Nöte, die Anfeindungen und die Treue jener ganz deutsch und evangelisch eingestellten Gemeinde. Der äußere Dank für das, was er uns gegeben hat, war eine Sammlung von 105 RM, die zusammen mit der Kirchenkollekte = 175 RM, der Diasporageistliche für seine Gemeinde mitnehmen durfte. Den Kassenbericht über Einnahmen und Ausgaben des Zweigvereins im Jahre 1927 gab Herr Verwaltungsinспекtor Hirzel, dem der Vorsitzende für seine treue Arbeit den Dank der Gustav Adolf-Gemeinde aussprach. Das Schlusswort sprach der Ortsgeistliche, ein Wort des Dankes und ein Wort der Bitte um treue Mutterliebe der evangelischen Heimatgemeinde und um tatkräftige Bruderliebe. Daß im Festgottesdienst Frau Oberlehrer Böhme, Pulsnitz M. S., und mit seiner Geige Herr Vormann, Pulsnitz, und Herr Kantor Hoppe auch in der Nachversammlung, und in dieser ebenso Mitglieder des Jungfrauenvereins ihre musikalischen Gaben in den Dienst des Festes gestellt haben, sei besonders dankbar hervorgehoben. Alles in allem, der 23. September hat unserer Kirchengemeinde und unserer evangelischen Sache einen segneten Dienst geleistet und evangelisches Bewußtsein und deutsche Art gestärkt.

— (Beschränkter Dienst in den Ministerien.) Die Diensträume des Ministeriums des Innern werden fortlaufend und in einzelnen Abteilungen in der Zeit vom 1. bis 11. Oktober 1928 gereinigt. Während dieser Zeit findet in den jeweils zu reinigenden Räumen nur beschränkter Dienst statt. Rücksprachen im Ministerium des Innern können während dieser Zeit nur nach vorheriger telefonischer Vereinbarung erledigt werden.

Friedersdorf. (50-Jahr-Feier.) Das 50jährige Bestehen des Gasthofes „Zur Goldenen Aehre“ in seiner jetzigen Gestalt wurde am vergangenen Sonnabend durch einen Kommerz und am Sonntag durch Ball gefeiert. Der rührige derzeitige Pächter des Gasthofes, Herr Schmidt, hatte es verstanden, durch ein reichhaltiges Programm die Kommerzbesucher angenehm zu unterhalten. Herr Roglich als Leiter des Abends begrüßte namens des Wirtes die Anwesenden auf das herzlichste, während der Besitzer des Gasthofes, Herr Seifert, in einer Ansprache den Werdegang des Gasthofes kurz skizzierte. Die Mitwirkung der rühmlichst bekannten V.-G. „Anton Dhorn“, Dhorn, brachte eine besondere Note in das Programm durch die köstliche Wiedergabe zweier Schwänke: „Die Naturheilermethode“ von A. Sansé und „Notkäppchen“ von Hermann Marcellus, die stürmische Heiterkeit und tosenden Beifall auslösten. Herzlicher Dank sei den wackeren Spielern auch an dieser Stelle abgestattet. Beide Teile des Programms wurden vom M.-G.-V. Friedersdorf mit edlen Perlen deutschen Männergesanges wirkungsvoll eingeleitet. Zwei Dialektvorträge von Mitgliedern der V.-G. „Anton Dhorn“, Dhorn, ferner Übungen des Turnvereins und ein Reigen des Radf. Kl. „Wanderlust“ ergänzten das Programm und wurden dankbar aufgenommen. Noch einmal wurden die schon reichlich in Anspruch genommenen Nachmusikeln in Bewegung gesetzt durch die grotesken Turnübungen einer „Abordnung der Turner vom Monde“. Nur zu schnell waren die angenehmen Stunden verfloßen, und so trennte man sich gegen 1 Uhr in dem Bewußtsein, einen wirklich schönen Abend verlebt zu haben. Während des Balles am Sonntag brachte der Radf. Kl. „Wanderlust“ noch einige Reigen wirkungsvoll zu Gesicht. Dem Besitzer sowie dem Pächter des Gasthofes auch unsere besten Wünsche für ein weiteres gutes Gedeihen des Unternehmens!

Radeberg. (Neue Apotheke.) Hier soll südlich der Eisenbahn eine neue Apotheke errichtet werden. Bewerbungen um die Berechtigung zum Betrieb dieser Apotheke sind mit den erforderlichen Unterlagen bis zum 25. Oktober bei der Kreisapothekerkammer Dresden einzureichen.

Dresden. (Sächsischer Gemeindefesttag) Der Vorstand des Sächsischen Gemeindefesttags hat beschlossen, am 3. und 4. Dezember 1928 im großen Kongreß-Saale des Städtischen Ausstellungspalastes in Dresden eine allgemeine Mitgliederversammlung des Sächsischen Gemeindefesttags abzuhalten, auf der vor allem das Problem der Verwaltungsreform und die Finanzlage der sächsischen Gemeinden zur Erörterung gelangen sollen.

Freital. (Weiteres Zurückgehen des Tal-sperrenwassers.) Infolge der anhaltenden Trockenheit ist das Wasser in den beiden Wehertal-Sperren noch weiter zurückgegangen. Es werden aber aus der Mäckerperre jetzt immer noch sieben Liter Wasser in der Sekunde abgelassen. Aus der Ringenberger Sperre fließen in der Sekunde noch tausend Liter Triebwasser ab und 10 500 Kubimeter Trinkwasser werden täglich noch geleistet. Aller Voraussicht nach geht das Wasser in drei Wochen zu Ende, wenn inzwischen kein stärkerer Zufluß erfolgt.

Leipzig. (Ernung des Leipziger Oberbürgermeisters.) Dem Oberbürgermeister Dr. Nothe in Leipzig wurde vom Vorstand der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft für die tatkräftige Förderung der Landwirtschaftsausstellung die große bronzene Götter-Medaille „Dem Mitarbeiter“ im Rahmen verliehen. Die silberne Götter-Medaille im Rahmen erhielten Stadtamtsrat Dr. Lübbert, Stadtrat Dr. Leiste und Güterdirektor Herrschle-Beysler.

Reichenhain. (Fabrikbrand.) Hier brach in den Faradit-Werken von Max Haas Feuer aus, das sich schnell ausbreitete. Beim Eintreffen der Feuerwehren schlugen aus dem Dachstuhl des Fabrikgebäudes bereits die hellen Flammen; auch war das Feuer bereits auf das danebenliegende Gebäude übergesprungen. Nach stundenlanger Arbeit gelang es den Feuerwehren, das Feuer Herr zu werden. Der Sachschaden ist beträchtlich, doch durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb erleidet keinerlei Unterbrechung.

Annaberg. (Der erste Schnee.) Der erste Schnee im Erzgebirge fiel am Montag vormittag auf dem Böhberg. Auch der Fichtelberg meldete Schneefall und Raufreif, der den ganzen Tag bemerkbar war.

Warnsdorf. (Ein verhängnisvoller Schritt.) Die 19 Jahre alte Frida Niemer aus Hirnsen bei V.-Leipa vergnügte sich unterhalb des Gosthaues „Zur Felsenwand“ in Hirnsen mit einer lustigen Gesellschaft und wartete auf die Rückkehr ihres Bräutigams, der weggefahren war. Als ein Radfahrer auftauchte, wurde er für den Erwarteten gehalten. Das Mädchen wollte sich scherzend verstellen, trat dabei auf eine schmale Randstelle und stürzte mehrere Meter tief in den Schludern, den Abfluß des Hirnsener Teiches. Obwohl sogleich das Wasser abgelassen und so rasch wie möglich der „Kalfang“ geöffnet wurde, konnte das Mädchen nur als Leiche geborgen werden.

„Feuer im Hause!“

In dem dem Landwirt Böhme gehörigen, zwischen dem Rittergute und der Kirche zu Weistropf gelegenen Grundstück brach Feuer aus. In dem von vier Familien bewohnten Hause wurde gerade Hochzeit gefeiert. Mitten in der fröhlichsten Stimmung erscholl der Schreckensruf „Feuer im Hause!“ Sofort verjagten die Hausbewohner, Hochzeitseräste und rasch herbeigeeilte Nachbarn zu retten, was noch erreichbar war. Das Grundstück wurde bis auf die Umfassungsmauern eingeebnet. Kurz nach diesem Brande ging unweit der ersten Brandstelle plötzlich eine zum Rittergut gehörige Scheune in Flammen auf. Das Feuer sprang bald auch auf das angrenzende Wohnhaus über, so daß in kurzer Zeit beide Gebäude ein einziges Flammenmeer bildeten. Die größte Gefahr bestand auch für das benachbarte Grundstück, doch gelang es mit vieler Mühe, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern. Scheune und Wohnhaus wurden jedoch bis auf die Umfassungsmauern ein Raub der Flammen. Man vermutet Brandstiftung.

Die vielen Ausflügler bekannnte Kennmannsdorfer Mühle im Seidewitztal ist vollständig niedergebrannt. Der Besitzer Uschner spielte gerade mit einigen Gästen einen Skat, als seine Ehefrau auf das ausgebrochene Feuer aufmerksam wurde. Da die Fernspreitleitung bereits zerstört war, so vermochte man auf diesem Wege keine Löschhilfe herbeizurufen. Ein gerade mit Kraftwagen vorüberkommender Geschäftsmann veranlaßte die Alarmierung der umliegenden Feuerwehren. Trotz schwieriger Wasserverhältnisse konnte das Seitengebäude erhalten bleiben. Das Vieh konnte in Sicherheit gebracht werden.

Tödliche Unglücksfälle.

Beim Bau der hydro-elektrischen Speicheranlage in Reunersdorf sprang der 27 Jahre alte Heizer Alfred Kümme aus Dresden auf den fahrenden Bauzug, glitt aus und geriet unter die Wagenräder. Er war sofort tot. Auf der Staatsstraße Peterswald-Hellendorf verlor der 30 Jahre alte Monteur Fritz Hilscher aus Hellendorf die Gewalt über sein Motorrad und rannte gegen einen Straßenbaum. Er erlitt tödliche Verletzungen.

Gründung einer Wirtschafts- und Betriebsräteschule für den Bezirk Kamenz mit dem Sitz Pulsnitz

Unterrichtsbeginn Sonnabend, den 29. September 1928, 5 bis 7 Uhr in der Volksschule (Alt. Berufsschule).

Am Sonnabend den 15. September wurde in Pulsnitz die Gründung einer Wirtschafts- und Betriebsräteschule für den Bezirk Kamenz mit dem Sitz Pulsnitz beschlossen. Anwesend waren Vertreter vom: Deutschen Gewerkschaftsbund, Gewerkschaftsring, V. G. B. Kamenz, Pulsnitz, Großröhrsdorf, Uta-Bund.

Vom Volksbildungsministerium (Landesstelle für freies Volksbildungswesen) war der Leiter sämtlicher Sacharbeitsstellen für das sächsische Betriebsräteschulwesen Herr Dr. Müller erschienen. Ein Vortrag über die Entwicklung des sächsischen Wirtschafts- und Betriebsräteschulwesens fand einstimmige Anerkennung (vgl. Sächsische Staatszeitung Nr. 214 Seite 6 und Nr. 215 Seite 5). Nach längerer Aussprache sämtlicher Vertreter wurde zur Wahl eines Vorstandes geschritten und der Entwurf einer Satzung beschlossen. Durch einstimmige Wahl gehören dem Vorstand an: 1. Vorsitzender Herr M. Mißbach, Großröhrsdorf (V. G. B.), stellvertret. Vorsitzender Herr Otto Reinhardt, Pulsnitz (V. G. B.), Schriftmeister Herr Hermann Bachstein, Pulsnitz (Gewerkschaftsring), Schriftführer Herr Albert Danzig, Pulsnitz (Deutscher Gewerkschaftsbund) und zwei Beisitzer.

Die Satzungen wurden wie folgt beschlossen: I. Zweck und Ziel. Die Wirtschafts- und Betriebsräteschule setzt es sich zur Aufgabe, der gesamten Arbeitnehmerschaft durch sachliche und unparteiliche Schulung ihres Funktionärskörpers und seines Nachwuchses bei der Erfüllung der deutschen Arbeitsverfassung wirksam an die Hand zu gehen.

II. Träger: Als Träger der Wirtschafts- und Betriebsräteschule gelten das Ministerium für Volksbildung (Landesstelle für freies Volksbildungswesen), der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Kamenz, die Städte Kamenz, Pulsnitz, Großröhrsdorf, die Gemeinden Pulsnitz M. S., Dhorn, Bretitz, Oberlichtenau, ferner die örtlichen Ausschüsse der gewerkschaftlichen Sp. gewerksch. III. Schulordnung: Die Anmeldung zur Wirtschafts- und Betriebsräteschule erfolgt bei den Berufsverbänden, andernfalls beim Vorsitzenden oder bürgerlichen Vertrauensmann.

Teilnehmer: (Schüler) verpflichten sich schriftlich zu regelmäßigem Besuch der Hauptlehrgänge. Das Schulgeld beträgt für Teilnehmer jedes Lehrganges 5 RM, die ratenweise durch die Berufsverbände, andernfalls beim Schriftmeister entrichtet werden. Wer den 1. und 2. Lehrgang regelmäßig besucht, nimmt am 3. Lehrgang kostenlos teil. Das Schulgeld kann auf Beschluß des Vorstandes zur Beschaffung von Büchern und zu Lehrmittelbeihilfen für regelmäßige Teilnehmer vermandet werden. Es verfällt ohne weitere Ansprüche des Teilnehmers zugunsten der Wirtschafts- und Betriebsräteschule, falls dieser mehr als vier Mal ohne triftigen Entschuldigungsgrund gefehlt hat.

Hörer können neben den Teilnehmern zu den einzelnen Stunden Zutritt finden, ohne sich auf regelmäßige Teilnahme zu verpflichten. Die von Fall zu Fall an den anwesenden Vertrauensmann abzuhaltende Hörgelbühr beträgt 30 Pfg. für die Doppelstunde. Ein nachträglich erlegener Hörgelbühr beträgt 15 Pfg. für die Teilnehmerleistung unter Anrechnung der gezahlten Hörgelbühren auf ist möglich, wenn die sonstigen Bedingungen gegeben sind.

IV. Der Lehrplan der Wirtschafts- und Betriebsräteschule umfasst drei Hauptlehrgänge gemäß den hauptsächlichsten Lehrgangsfächern: Arbeits- und Sozialrecht, Wirtschaftslehre und betriebswissenschaftliche Fächer. In jedem Jahr läuft ein Hauptlehrgang. Der Stoff verteilt sich auf die Hauptlehrgänge wie folgt:

Lehrgang A	
1. Das Recht des Arbeitsvertrages	4 Doppelst.
2. Allgemeine Fragen des Arbeitsrechtes	5 "
3. Das Recht der Betriebsvertretung	6 "
4. Sozialversicherung und Sozialpolitik	8 "
5. Erwerbslosenversicherung und Arbeitsvermittlung	2 "
Sa. 25 Doppelst.	
Lehrgang B.	
1. Einführung in die wichtigsten Fragen der Volkswirtschaftslehre	6 Doppelst.
2. Einführung in die wichtigsten Fragen der Volkswirtschaftspolitik	3 "
3. Markt und Börse, Geld- und Bankwesen	4 "
4. Unternehmensformen, Unternehmerverbände	2 "
5. Einführung in das Studium der Konjunktur	2 "
6. Abriß der Wirtschaftsgeographie und Weltwirtschaftskunde	5 "
7. Genossenschaftswesen	1 "
8. Gemeinde- und Staatsfinanzen	2 "
Sa. 25 Doppelst.	
Lehrgang C.	
1. Einführung in die Industriebuchhaltung und Finanzkunde	12 Doppelst.
2. Einführung in das Verständnis der Handels- und Wirtschaftspraxis	4 "
3. Abriß der Betriebslehre	6 "
4. Gewerbehygiene und Arbeiterschutz	3 "
Sa. 25 Doppelst.	

Neben den Hauptlehrgängen können zur Ergänzung Einzelveranstaltungen sowie freiwillige Arbeitsgemeinschaften zur Erweiterung und Vertiefung der Hauptlehrgänge gewonnenen Kenntnisse treten. Insbesondere wird vom Herbst bis Frühjahr im Jahre 1929/30 ein arbeitsrechtliches Seminar für Fortgeschrittene ins Auge gefaßt. Für den Lehrplan sind tüchtige und hervorragende Unterichtsleiter vorgesehen, welche von der amtlichen Sacharbeitsstelle dazu berufen werden.

Der Reichspräsident in Görlitz.

Görlitz. Reichspräsident von Hindenburg stattete am Sonntag der Stadt Görlitz einen Besuch ab. Er wurde bei seiner Ankunft vom Reichsminister Gröner, dem Chef der Obersten Heeresleitung General Heye und Landrat Schröter begrüßt. Vor dem Bahnhof schritt der Reichspräsident die Ehrenkompanie ab, die dann im Parade-marsch an ihm vorbeimarschierte. Schon als der Reichspräsident sichtbar wurde, umbrachten ihn

begeisterte Huldbräu der riesigen Menschenmenge. Hierauf trat der Reichspräsident durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt die Fahrt zum Untermarkt an, wo sich auf der historischen Rathausstiege der Magistrat und die Stadtverordneten zum Empfang versammelt hatten. Am Wagen des Reichspräsidenten hielt Oberbürgermeister Dr. Wiesener eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Durch meinen Mund grüßen Sie, Herr Reichspräsident, heute der Magistrat, die Stadtverordnetenversammlung und die Bürgerschaft der alten Stadt Görlitz. Wir grüßen Sie, indem wir Ihnen geloben, alle unsere Kräfte für unser Vaterland einzusetzen und alles Persönliche und Trennende zurückzustellen, wenn es das Wohl der Gesamtheit gilt. Aus dem Jubel der Massen, die heute die Straßen unserer Stadt füllen, klingt ein Wunsch heraus: Möge ein gütiges Geschick es geben, daß Sie, Herr Reichspräsident, unserem Volke und Vaterland noch lange erhalten bleiben. Der Reichspräsident dankte mit herzlichen Worten für den Empfang und wünschte der Stadt eine weitere gute Entwicklung.

Nachdem dem Reichspräsidenten noch ein Blumenstrauß von einem Patentkind überreicht worden war, setzte er die Fahrt durch die Straßen der Stadt nach dem Stift Joachimstein fort.

Dank des Reichspräsidenten für den ihm in Schlesien bereiteten Empfang.

Der Reichspräsident hat in persönlicher, in herzlichem Tone gehaltenen Schreiben an die Oberpräsidenten der Provinzen Oberschlesien und Niederschlesien seinen aufrichtigen Dank für den freundlichen Empfang zum Ausdruck gebracht, den er während seiner Reise durch die beiden Provinzen in allen Kreisen der Bevölkerung gefunden hat.

Hindenburg im schlesischen Manövergelände.

Rieslingswalde. Generalfeldmarschall v. Hindenburg begab sich am Montag (20.) um 7 Uhr früh im Kraftwagen von seinem Quartier, Schloß Joachimstein, ins Manövergelände, mit begeistertem Jubel der vielen Tausende von Zuschauern begrüßt, wo er sich zeigte. Der greise Marschall, wieder einmal umgeben von der Luft der Waffen, die sein langes, ruhmreiches Leben erfüllten, verfolgte mit größtem Interesse die Bewegungen der Truppen und wohnte der Besprechung bei.

Auf Einladung des Reichswehrministeriums ist auch Generaloberst v. Seeckt zu dem großen Manöver eingetroffen. Er wird sich überzeugen können, daß das Werkzeug, das seine Energie in unserem Vaterlande schuf, auch heute noch so scharf und schneidig ist wie damals, als er es zum tiefsten Bedauern der Wehrmacht aus der künftigen Hand legen mußte.

Der Reichsernährungsminister zur politischen und wirtschaftlichen Lage.

Bad Dürkheim. Auf einem Herbstfest der Deutsch-Demokratischen Partei Nordbodens und der Pfalz nahm Reichsernährungsminister Dietrich Stellung zur politischen Lage. Wenn man sich mit der Frage beschäftigt, so führte der Minister aus, warum die Wahlergebnisse für die Demokraten so ungünstig gewesen seien, dann müsse man bedenken, daß auch Volkspartei und Zentrum schwere Verluste erlitten hätten und innerlich erschüttert seien. Die Gründe lägen darin, daß neue Parteigruppierungen eingetreten seien. Wirtschafts- und Bauernparteien nähmen die aus den Mittelparteien Abwandernden auf. Die jetzige Regierung sei keine Regierung

der Großen Koalition, wohl aber sei sie gestützt von dem Vertrauen der Parteien der Großen Koalition. Eine Regierungsumbildung könne er nicht befürworten; denn jede Aenderung dieser Art schade dem Parlamentarismus.

Eine große Sorge sei die der Reichsfinanzen.

Die gute diesjährige Ernte habe die Zolleinnahmen verringert. Am 1. September bezahle Deutschland die volle Leistung der Reparationen in Höhe von 2500 Millionen Reichsmark jährlich. Wir hätten auch innere Kriegslasten, nämlich Pensionen und Renten, in Höhe von 1700 Millionen Reichsmark jährlich, so daß über 4 Milliarden Kriegslasten teils nach außen, teils nach innen aufzubringen seien. Selbst wenn wir 500 Millionen Reichsmark einsparen würden, was vielleicht möglich sei, könne uns das nicht heraushelfen. Von der Regelung dieser Fragen hänge es ab, wie auf steuerlichem Gebiete Deutschland in den nächsten Jahren vorgehen müsse.

Zur

Lage der Landwirtschaft

Führte der Minister aus, daß es bedauerlich sei, wenn so viele Landwirte in die Städte abwanderten und dort die Zahl der Arbeitslosen mit erhöhte. Die Landwirtschaft müsse gehalten und ihre Ergänzung erhöht werden. Im nächsten Haushalt sei zu verlangen, daß das, was jetzt geschieht auf dem Gebiete der Rationalisierung und Standardisierung, fortgesetzt werde. Das sei kein Notprogramm, sondern ein Produktionsförderungsprogramm. Die Ernährung des Volkes müsse in weitestgehendem Maße durch das Inland selbst erfolgen.

Eingliederung der Bayerischen Volkspartei in die Zentrumspartei

Eine Forderung der christlich-nationalen Arbeitsfunktionäre Bayerns

München, 24. September. Die auf einer Tagung aus ganz Bayern versammelten Funktionäre der christlich-nationalen Arbeiterbewegung sprachen sich dafür aus, daß die Bayerische Volkspartei und die Zentrumspartei möglichst bald zur alten Einheit zurückkehren möge. Zu diesem Zweck fordert die Tagung, daß die Fraktionen der beiden Parteien im Reichstag und im Bayerischen Landtag in engste Arbeitsgemeinschaft treten, der die Fraktionsgemeinschaft folgen muß und daß ein Weg gefunden werde, der die Bayerische Volkspartei als Landespartei an die Zentrumspartei angliedert. Die Tagung forderte auch die Wiederherstellung eines bayerischen Ministeriums für soziale Fürsorge, als eine unerlässliche Notwendigkeit im modernen Staate.

Anfang 1929 Einberufung der Vorbereitenden Abrüstungskommission

Genf. Die Völkerbundversammlung begann am Montag die vierte Woche ihrer Tätigkeit. Es fand eine gemeinsame Sitzung der Ersten und Dritten Kommission (juristische und Abrüstungsfragen) statt unter dem Vorsitz des Italieners Scialoja, dem Präsidenten der Ersten Kommission. Es handelte sich in der Hauptsache um die neu erfundene Form:

„acte general“ betreffend die friedliche Lösung von Streitigkeiten.

um Zusätze zu den zweiseitigen Musterverträgen für Nichtangriff und Gegenseitigkeitshilfe und andere solche Arbeiten des Sicherheitsausschusses. Die Staaten können entweder das ganze Abkommen annehmen oder bloß Teile daraus. Nach dreistündiger Verhandlung, während welcher es nicht gelang, mit dem Generalakt fertig zu werden, wurde die Verhandlung unterbrochen. Die Erste Kommission verließ den Saal und die zurückgebliebene Dritte Kommission nahm ohne Änderung den Bericht Benešs über die Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission in einigen Minuten ungerändert an. Benešs Bericht gipfelt in der Feststellung, daß der Präsident der Vorbereitenden Abrüstungskommission in den nächsten Monaten mit den Regierungen weiter Kontakt halten, daß diese Regierungen auf seine Aufforderung hin weiter miteinander verhandeln, und daß der Präsident Anfang 1929 die Vorbereitende Abrüstungskommission einberufen wird.

Nordlandfahrt des „Graf Zeppelin“

Riga, 25. September. Die hiesige deutsche Gesandtschaft hat dem lettlandischen Außenministerium mitgeteilt, daß „Graf Zeppelin“ einen Rundflug durch die nordischen Länder unternehmen und dabei voraussichtlich auch lettlandisches Gebiet überfliegen werde. Auf die von der Gesandtschaft nachgesuchte Genehmigung hat die lettlandische Regierung erklärt, daß keine Einwände gegen die Überfliegung erhoben würden. Ebenso dürfte Graf Zeppelin auf seiner Nordlandfahrt Neval überfliegen.

Tagungen des In- und Auslandes.

Landesstagung des Evangelischen Bundes.

Die Vertreter des sächsischen Landesvereins vom Evangelischen Bund weilten in Freiberg. Zu der gleichen Zeit konnte aber auch der Zweigverein Freiberg im Evangelischen Bund sein 40jähriges Jubiläum begehen. In Tzoll fand ein gut besuchter evangelischer Volksabend statt. Geheimer Konsistorialrat Dinter-Dresden sprach als Vertreter des Evangelischen Landeskonsistoriums. Oberbürgermeister Dr. Hartenstein begrüßte die Mitglieder des Evangelischen Bundes mit einem herzlichen Glückwunsch. In der öffentlichen Hauptversammlung gab Pfarrer Jauch einige Ratschläge für die kommende Bundesarbeit. Dabei stellte er Bismarck und Luther als Zeilen des Willens und des Gewissens in den Mittelpunkt seiner Ausführungen.

Demokratische Reichsfrauentagung.

In Dresden fand die Reichsfrauentagung der Deutschen Demokratischen Partei statt. In der öffentlichen Kundgebung erklärte Reichsminister a. D. Dr. Kützli einleitend, Deutschlands innere Kraft sei im Aufstieg begriffen. Der Kampf um die Staatsform sei zu Ende. Jetzt gelte es, um den Staatsinhalt, um die innere Demokratie zu ringen. Aber das Thema „Deutschlands innere Kräfte im Aufstieg“ sprach der frühere ostpreussische Ministerpräsident Langen, der vor allem betonte, ohne die Frauen könne die Arbeit zum Wiederaufstieg der Nation gar nicht geleistet werden. Aber das alte Thema sprach die Oberbürgermeisterin Emmy Beckmann-

Hamburg. In der Versammlung am Sonntag sprach auch sehr interessant Reichsjustizminister Dr. Koch.

Tagung der Sächsischen Gemeinnützigen Bauvereinigungen.

Unter Teilnahme von über 500 Abgeordneten aus allen Teilen Sachsens fand in Plauen die diesjährige Landesverbandstagung der Sächsischen Gemeinnützigen Bauvereinigungen statt. In der am Sonnabend nachmittag in der Centralhalle abgehaltenen geschlossenen Versammlung wurde folgende Entschliessung, die der Regierung und dem Landtag unterbreitet werden soll, einstimmig angenommen: „Wie verlautet, hat die sächsische Regierung die Absicht, ein Herbstbauprogramm zu finanzieren. Die Gemeinnützigen Bauvereinigungen begrüßen dieses Vorhaben freudig und erklären sich bereit, einige tausend Wohnungen sofort zu beginnen, wozu ihnen das erforderliche Eigenkapital und erhebliche fremde Mittel zur Verfügung stehen.“ Die Gemeinnützigen Bauvereinigungen sind bereit, jede großzügige Baumaßnahme der Regierung tatkräftig zu unterstützen. Dazu ist aber unbedingt notwendig, daß die Mietzinssteuer auf längere Zeit — mindestens zehn Jahre — gesehlich festgelegt wird, damit Bauprogramme auf lange Sicht geplant werden können.“ In der öffentlichen Sitzung wies Stadtbauinspektor Eitel-Dresden, unter dessen Leitung die Tagung stand, darauf hin, daß dem Verbandsamt Schlusse des 16. Geschäftsjahres 263 Bauvereinigungen mit rund 100 000 Einzelmitgliedern angehören. Erreicht wurden bis zum gleichen Zeitpunkt 36 970 Wohnungen. Den deutschen Bauvereinigungen gehören rund 750 000 Einzelmitglieder an. Ministerialdirektor Dr. Mittel-Dresden wünschte als Vertreter der Regierung der Tagung besten Erfolg, dabei erwähnend, daß im Jahre 1927/28 im Deutschen Reich rund 290 000 Wohnungen erstellt worden sind, wovon rund 22 000 auf Sachsen entfielen. Hiervon sind rund 8000 Wohnungen (also 38 Prozent) durch die Gemeinnützigen Bauvereinigungen errichtet worden.

Aus dem Gerichtssaal

Ein neuer sogenannter Fememordprozess

Am Montag früh begann in Berlin-Moabit vor dem Schwurgericht des Landgerichts III der Prozess gegen den Oberleutnant a. D. Nicolani Reim, den ehemaligen Feldwebel Büsching und Hauptmann a. D. Gutmacht, die sich wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem früheren Oberfeldwebel beim Arbeitskommando Oberhitz Willy Legner bzw. wegen Anstiftung dazu zu verantworten hatten. Büsching ist sächsisch, Hauptmann Gutmacht hält sich jetzt im ehemaligen deutschen Südwestafrika auf; es schweben zur Zeit wegen seiner Auslieferung nach Deutschland Verhandlungen mit den englischen Mandatsbehörden. Dem Angeklagten Reim legte die Anklagebehörde zur Last, die gegen Ende des Jahres 1923 wegen angeblich verräterischen Handelns beim Nachtpatrouillengang Legners von Hauptmann a. D. Gutmacht veranlaßte Erschießung durch Büsching herbeigeführt und geleitet zu haben. Die Leiche Legners konnte bisher trotz eingehender Nachforschungen nicht aufgefunden werden.

Die Verhandlung, die von Landgerichtsdirektor Dr. Friedmann geleitet wurde und zu der etwa 20 Zeugen, darunter Generaloberst von Seekt, geladen sind, begann mit einer längeren juristischen Erklärung des Verteidigers des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Saß. Er verteidigte die Anschauung, daß das Gericht für diesen Fall nicht zuständig sei, da es sich um ein politisch gefärbtes Verbrechen handle und die Auslieferung des Angeklagten Reim von Italien zu Unrecht erfolgt sei. Der Staatsanwalt betonte, die Auslieferung sei auf Grund einer sehr ausführlichen Denkschrift des zuständigen Untersuchungsrichters erfolgt.

Der Angeklagte Reim schildert die Tat.

Der Angeklagte Reim, der aus einer deutsch-baltischen Familie stammt, schilderte seinen Lebenslauf. Er trat aus der russischen Armee zur deutschen Marine über und wandte sich später dem Freikorps Lüchow und dem Oberschlesischen Selbstschutz zu. Im März 1922 trat er in ein Arbeitskommando der Schwarzen Reichswehr ein, wo er von Oberleutnant Schulz aufgenommen wurde. Er sei zur Schwarzen Reichswehr übergetreten, um dem bedrohten Vaterlande zu dienen. In Rülmin sei er dann mit Hauptmann Gutmacht zusammengetroffen und später dem Arbeitskommando Oberhitz zugeteilt worden, dessen Arbeitsweise er dann in einzelnen schilderte. Fast jede Nacht sei eine Patrouille ausgelegt worden, um Uebungen abzuhalten und Diebstähle zu verhindern. Am 31. März 1923 sei er mit Legner die Patrouille gegangen. Kurz vor der Patrouille sei ihm von seinem Vorgesetzten, dessen Namen er nicht nennen wolle, gesagt worden, daß er die Patrouille mit Legner zu gehen habe. Es sei ihm auch mitgeteilt worden, daß im Laufe des Ganges Büsching zu der Patrouille stoßen würde. Ferner habe man ihm mitgeteilt, daß

Legner als Spitzel erkannt

worden sei und daß man beabsichtige, ihn zu beseitigen. Es sei aber hinzugefügt worden, daß er selbst dabei sich um nichts weiter zu kümmern brauche.

Vorsitzender: Wundert Sie sich über den Auftrag? Angeklagter: Jawohl, denn ich hatte zunächst keine bestimmten Vorstellungen. Es erschien mir sehr schrecklich, bei der Tötung eines Menschen zugegen zu sein, aber das Bewußtsein, daß Legner Spitzel war, hat mich einigermaßen beruhigt. Wir mußten in unserer damaligen Lage auf strenge Geheimhaltung sehen, und es war deshalb außerordentlich gefährlich, daß Spitzel unter uns weilten.“ Der Angeklagte schildert dann den Verlauf des Patrouillenganges.

Anschließend folgte die Vernehmung der Zeugen Stegelberg, Teuber, Frl. Schlieber, die Büffetfräulein im Oberhitzer Kasino war, und des Kantinenpächters Wille. Wille erklärte, daß er Legner nie für ganz normal gehalten habe, und daß er auch gehört habe, daß Legner mehrfach militärische Ausrüstungsgegenstände entwendet habe. Nach der Vernehmung Wilkes trat eine Pause ein.

Todesstrafe im Legner-Prozess beantragt.

In vierter Nachmittagsstunde kam erst, da vorher noch einige Formalitäten zu erledigen waren, Staatsanwaltschaftsrat Lesser zu Wort. Der Vertreter der Anklagebehörde erklärte, daß sich der Angeklagte der schweren Mittäterschaft am Mord schuldig gemacht habe und er hob mit Nachdruck hervor, daß die Anklage daher aufrechterhalten werde. Wiber erwarten beendete Staatsanwaltschaftsrat Lesser sein Plädoyer schneller, als man angenommen hatte. Er schloß mit der Bemerkung, daß er dem Angeklagten sein freimütiges Geständnis, ferner auch seine sympathische Haltung in der Hauptverhandlung hoch anrechne. Ohne die eigenen Angaben Reims wäre das Verfahren gar nicht möglich gewesen. Des

Wortes aber sei er schuldig, und so habe er als Staatsanwalt die traurige Pflicht, gegen den Angeklagten die Todesstrafe beantragen zu müssen. Dieser Strafantrag des Staatsanwalts löste im Saal lebhafteste Bewegung aus.

Unmittelbar nach Beendigung des Plädoyers des Staatsanwaltes erteilte der Vorsitzende Rechtsanwalt Dr. Saß als Verteidiger des Angeklagten das Wort.

Rechtsanwalt Dr. Saß wies auf den Ausnahmezustand der damaligen Zeit hin, in der nach den Ausführungen des Reichswehrministers Dr. Gessler bei einer weiteren Befestigung durch die Franzosen auch mit einem Vorgehen der Polen zu rechnen gewesen sei, und daß man damals im Mobilisierungsfalle in Notwehr gehandelt hätte. Dr. Saß betonte dann nochmals, daß die Mitglieder der Arbeitskommandos gleiche Kleidung, gleiche Ausweise wie die Reichswehr gehabt hätten, und daß sich infolge des Uebereifers bei einigen der Gedanke der oberchlesischen Selbstjustiz festgesetzt habe, wodurch eine besonders gereizte Stimmung in diesen Kommandos verursacht worden sei. Falls das Gericht das Todesurteil und die Mittäterschaft verneine, bitte er, die gesamte Gaf einschließlich der Sicherheitsverwahrung in Italien (insgesamt etwa 2 Jahre 5 Wochen) in Anrechnung zu bringen.

Aus aller Welt.

Der Raubmörder Hopp in Verden eingeliefert

Montag morgen traf der Raubmörder Emil Hopp in Begleitung von drei Kriminalbeamten aus Wesermünde hier ein und wurde dem Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Als man auf Hopp einredete und ihm u. a. vorhielt, durch die Erschießung Nordmanns brutal den Vater von der Familie gerissen zu haben, berichtete Hopp die ganze Tat. Nach der Mordtat hat er sich zunächst nach Hamburg und Harburg gewandt, wo er sich für mehrere Tage verborgen hielt. Dann begab er sich nach Essen, wo er in der Zeitung las, daß nach ihm gefahndet werde. Planlos nahm er dann seinen Weg südlich ins Rheinland. Er betritt, die Absicht gehabt zu haben, in die Fremdenlegion einzutreten zu wollen.

Tragödie einer Mutter.

Den Sohn erschossen, um ihn vor der Irrenanstalt zu bewahren.

Berlin. In Berlin-Karlshorst erschößte die 48 Jahre alte Frau Raehler ihren 25 Jahre alten Sohn Gustav, um ihn vor der Ueberführung in eine Irrenanstalt zu bewahren. Dann stellte sie sich auf dem 259. Polizeirevier.

Gustav M. litt in der letzten Zeit häufig an Tobsuchtsanfällen und zerfiel dann die Wohnungseinrichtung. Es war jetzt beabsichtigt, ihn in einer Anstalt unterzubringen. Anscheinend hatte der ebenfalls geistig minderwertige Vater den Sohn schon ungeschickt darauf vorbereitet, so daß sich die Tobsuchtsanfälle in kürzeren Zwischenräumen wiederholten. Nachdem Gustav M. am Sonntagabend wieder einen Tobsuchtsanfall gehabt hatte, faßte die Mutter in ihrer Verzweiflung während der Nacht den Plan, dem Leben ihres Kindes ein Ende zu machen. Sie sah ein, daß die Unterbringung des Kranken in eine Anstalt notwendig war, wollte sich aber andererseits nicht von ihrem Kinde trennen, das stets einen Widerwillen gegen die Anstalt geäußert hatte.

Hünfeld in Buschir zurückgehalten.

London. Wie Reuter aus Karatschi meldet, wird Freiherr v. Hünfeld von den persischen Behörden noch immer in Buschir zurückgehalten, da seine Papiere für nicht ausreichend angesehen werden.

Eine deutsche Firma will Korinth aufbauen. Wie aus Athen gemeldet wird, hat eine deutsche Firma der Stadt Korinth für den Wiederaufbau der Stadt eine Anleihe angeboten, die von dem an Griechenland zu zahlenden deutschen Reparationsanteil abgezogen werden soll. Weitere Anleiheangebote sind von britischen und französischen Firmen erfolgt.

Das Ende des Rivalen. Die Brunstzeit der Hirsche forderte bereits ein Opfer unter dem jetzt wieder zahlreichen Wildbestand des ausgedehnten Waldgebietes um den Nelsberg (Südr. Wald). Ein starker Zwölfender mußte im Kampfe mit einem Rivalen sein Leben lassen; er wurde von Sommergästen in übel zugerichteter Zustände in der Nähe von Tabarz tot aufgefunden.

Sport

Turner-Städtepiele Leipzig—Dresden.

Die Turner-Städtepiele Leipzig—Dresden sind in Leipzig ausgetragen worden. Sie führten zu folgenden Ergebnissen: Schlagball 43:55; Fußball 1:4 (0:2).

Sonstige Turnerspiele.

Handball. Burzen—Mädern 5:4; AEB. Connewitz—Lindenau 3:2; Engelsdorf—Leipzig Ost 1858 2:5; Rückmarsdorf—Böhlitz-Ehrenberg 2:4; Greßh—Rötha 3:2; AEB. Plauen—Leipzig 1867 4:7; Eintracht—Rauhof 6:2; Zwenkau—Pegan 3:9; Mochau—Miltitz 3:1; Burghausen—Reudnitz 1:5; Leutzsch—Grimma 5:6; Reuschendorf—Jahn-Höhlen 2:12; Böhlitz—Pflagwitz 8:1; Schich—Gaischwitz—Großhähneln 1:10; Wahren—Painnsdorf 10:1; Markranstädt—Schleußig 2:2.

Fußball im Gau Groß-Leipzig.

Das mit großer Spannung erwartete erste diesjährige Zusammenreffen des Gauemeisters Viktoria mit der zurzeit an der Spitze der Tabelle liegenden Fortuna in Leipzig brachte der zahlreich erschienenen Leipziger Fußballgemeinde den erwarteten Großkampf, bei dem man wieder einmal alle Feinheiten dieses raffinen Kampfsportes zu sehen bekam. Von Anfang bis zum Schluß gab es laum einen Augenblick, in dem die beiden sich in Hochform befindlichen Mannschaften sich eine Wöhe gaben, und was Viktoria in der ersten Halbzeit durch genaueres Zusammenspiel gut machte, erlebte der Gegner in der zweiten Hälfte des Spieles durch Energie, so daß das Ergebnis 2:2 dem Spielverlauf vollaus gerecht wurde. Die Überraschung war dieses Mal die Niederlage von T. u. V., der sich vom Neuling Olympia-Germania 1:0 schlagen ließ. Die Ergebnisse waren: Fortuna—Viktoria 2:2 (0:1); Spielvereinigung—Sportfreunde 2:5; T. u. V.—Olympia-Germania 0:1 und Markranstädt—Wader 2:5.

Stadt-Bad Wasser-Temperaturen am 24. Sept.: 11 — 11 — 11 Grad Celsius

Zahnpraxis Ohorn
Gasthof zur Eiche
Wilh. Zeibig, Dentist
Sprechzeit von 9—12, 2—7 Uhr
außer Mittwoch und Sonntag

Achtung! Achtung!
Waren-Verteiler gesucht

Verlangt wird Löwigen und Austragen unserer altbekannten, echt holsteinischen Tafel-Margarine und anderer prima Lebensmittel an unsere Privatkunden. Ware und Transportmittel werden zur Verfügung gestellt. **Kundschaft wird nachgewiesen!** Geboten wird fester Wochenlohn, später gute Umfassprovision. — Saubere, trockener Keller und kleine Sicherheit in irgend einer Form muß gestellt werden. **Unzufriedene Angebote von jüngeren fleißigen Eheleuten, möglichst in Pulsnitz wohnhaft, die sich eine sichere Dauer-Erfindung einrichten wollen, erbeten unter D. M. 1943 Rudolf Mosse, Dresden-N. 1**



Siesparen
Arbeit, Zeit und Geld

und behalten Ihren Kopf frei für besondere Aufgaben, wenn Sie uns als Reklame-Spezialisten mit der Durchführung Ihrer Reklame beauftragen. Bitte fordern Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft
Haasenstein & Vogler A.-G., Daube & Co. G. m. b. H.
Dresden A. 1, Wilsdruffer Str. 1, T: 21109 u. 21509

Morgen früh
frischen Schweißsch
empfiehlt
Curt Opitz

Erikotagenfabrik sucht
Detailgeschäfte
(Ladengeschäfte)

die feine Damenunterwäsche in einfacher bis eleganter Ausführung auf Kommission nehmen. — Best. Angebote an **Annaberg, Postfach 180**

Wäsche
näht man
selbst

Den nichts macher denken
Frau mehr Freude als der
selbstgearbeitete Wäsche-
besatz. **Beyers großes**
Lehrbuch der Wäsche
gibt Anleitung in Bild und
Wort zum Nähen und zur
Behandlung jedes Wäsche-
stückes. Vorzügliches Ge-
schenkwerk für junge Frauen
und Mädchen. Für 5 Mark
überall zu haben.
Beyer-Verlag, Leipzig T

Wäsche
näht man
selbst

Buch-Romane

können nur durch das
"Tageblatt", die
Alleinvertriebsstelle für
Pulsnitz und Umge-
gend, oder durch dessen
Boten bezogen werden

DIE KÜHLTROMMEL

Die aus der Kimung gewonnene
sahnige Verbindung wird in
dünner Schicht über rotierende
Kühltrommeln geleitet, um ihr die
erforderliche Festigkeit zu geben.
Unaufhörlich fallen von den
eisgekühlten Trommeln die
Margarine-Flöckchen in die
fahrbare Sammelbehälter.

MARGARINE

VERA
Dienst am Haushalt
1^{1/2} 85 R



Wovon man spricht.

Jugendstreiche eines großen Mannes. — Das Geldholen bei Mondschlein. — Familienzerrüttung und volle Zuchthäuser. — Körperschäden der Geistesarbeit.

„Hier habe ich viel Unfinn gemacht“ ... Mit Tränen in den Augen, in wehmütigem Gedenden der goldenen Jugendtage und Jugendstreiche jagte es unser ehrwürdiger Reichspräsident v. Hindenburg, als er bei seiner Schlesienreise die Kadettenanstalt von Wahlstatt besuchte, in der er einst ein Kadett unter Kadetten, ein Junge unter Jungen gewesen und — ja, nun läßt es sich wohl nicht mehr verheimlichen — viel Unfinn gemacht hat. Wir wissen nicht, ob dem Retter unseres Vaterlandes, dem Vorbilde ungezählter Deutschen in Pflichterfüllung und Arbeit ein Lehrer seinerzeit nicht etwa daselbe gewissagt hat wie einst ein über Bismarcks Jugendeseisen ergrimmt Schulgewaltiger dem späteren Altreichskanzler: „Aus dir wird nie was Gescheites werden.“ Möglich wäre es durchaus. Genies sind auf den Schulbänken gewöhnlich alles andere als lammfromm und tugendboldig. Noch ist von der Welt nicht die Stoppuhr erfunden, die auf die Sekunde anzeigt: Achtung, das Genie hat sich entfaltet! Der göttliche Funke schlummert zwar in jedem großen Manne schon von der Stunde der Geburt an, und auch unserem Hindenburg ist der Marschallstab in die Wiege gelegt worden, aber das rein Menschliche ist nach deutscher Auffassung kein Gegensatz zum Genialen, sondern geradezu das Geniale selbst; das Genie ist die höchste Erfüllung des Menschentums. Daß dieses rein Menschliche im Alter zwischen 10 und 15 Jahren oft Jugendtorheit und Dummejungenstreiche heißt, läßt uns das Walten eines großen deutschen Mannes nicht etwa weniger freudig empfinden; im Gegenteil: ein menschliches Band schlingt sich auch zu den Größten unseres Volkes, und dieses alles überbrückende menschliche Verständnis weckt da warme Liebe und Ehrfurcht, wo wir sonst angefaßt der außergewöhnlichen Leistung und der über menschlichen Maß hinausragenden Vollendung vielleicht nur die Wahl zwischen der Eiseskälte des Anstaunens und der unnatürlichen Glutjüge der Vergötterung hätten. Alles das ändert aber nichts daran, daß nicht jeder ABC-Schütze wie ein zukünftiger Hindenburg oder Bismarck zu behandeln ist, der die Schule schwänzt oder seinem Lehrer ein Papierflügelchen an den Kopf wirft.

Jeder Mensch möchte seit Adams Zeiten ein sorgenloses Leben führen, und für jeden Menschen ist seit Adams — nur die ausgesprochenen Weiberfeinde sagen: seit Evas — Zeiten die Vorstellung von einem sorgenlosen Leben mit der Vorstellung des „Viel-Geld-Habens“ aufs engste verknüpft. Das Geld rollt, und auch das Leben wickelt sich nicht etwa ab wie in der sogenannten guten alten Zeit, sondern rollt im wahren Sinne des Wortes immer schneller und schneller. Daß man unter diesen Umständen allmählich mit der „Zeit“ ins Gedränge kommen und bei der Nacht eine Anleihe würde machen müssen, um das nachzuholen, was man am Tage nicht erjagen konnte, war wohl von vornherein unausbleiblich. In Berlin hat nun eine Großbank beschlossen, ihre Schalter

auch des Nachts offen zu halten, damit die Menschen auch beim Mondschlein ihr Geld zur Bank tragen oder es von ihr abheben können. Zeit ist Geld, Geld ist knapp, also ist auch Zeit knapp, also — muß man die Nacht zum Tage machen. Nun werden die Vermissten, die vom Gelde nicht loskommen können, von denen man getrost sagen kann, daß nicht sie das Geld haben, sondern daß das Geld sie hat, ewig von dem Gedanken gequält werden, nicht nur bei Tage, sondern auch in der Nacht Wichtige veräumt zu haben. Gewiß ist die Neueinführung der Bank nicht etwa nur für die besonders „Happigen“ da, sondern erklärt sich einfach aus dem „Rage der Zeit“, der in den Großstädten die Geschäfte und Vergnügungen auch für den braven Durchschnittsbürger bis in die Mitternachtsstunde ausdehnt; um so bedauerlicher, daß das „sorgenlose Leben“ für den Großstädter ganz allgemein, soweit es mit dem „Viel-Geld-Haben“ verknüpft ist, eine verteilte Nachtruhe oder unruhigen Schlummer zu seinem unzerrenlichen Begleiter hat.

Daß man den Mörder und Eisenbahnräuber Hopp über kurz oder lang festnehmen würde, war vorauszu sehen. Leider kann nicht mit derselben Sicherheit gesagt werden, was aus ihm wird. Der Mörder scheint darauf zu spekulieren, daß die Luft zu empfindsamem Gemüt hat. Er „bricht zusammen“, er schludert, gibt vor, aus Mittellosigkeit zum Revolver gegriffen zu haben. Merkwürdig nur, daß die Mörder niemals vor der Tat zusammenbrechen, und daß sie trotz aller Mittellosigkeit sich immer einen Zehrpennig zurückerlegen, um sich die teuren Wordinstrumente zu beschaffen, wie denn auch ihre Mittellosigkeit ihnen niemals Anlaß gibt, mit dem geraubten Gelde hausfälliger umzugehen, sondern im Gegenteil es möglichst schnell zu vergeuden, um zu weiteren Raubtaten zu eilen. Auch Hopp war drauf und dran, eine zweite Schandtat zu begehen, nachdem das Geld vom ersten Raube unter seinen Händen zerronnen war. Die Wurzel des Übels? Ein lateinisches Sprichwort sagt: „Widersehe dich den ersten Anfängen, die Medizin kommt zu spät.“ Die Medizin des Zuchthauses und des Galgens kann wenig kurieren, wenn die Erziehung bei den ersten Anfängen versagt hat. In Wien hat ein 16-jähriger Junge Vater und Mutter ermordet, weil er sich in den Besitz der Lebensversicherung des Vaters setzen und Filmschauspieler werden wollte, wozu der Vater seine Einwilligung verweigert hatte. Wenn das Familienleben zerrüttet ist, füllen sich die Zuchthäuser.

In Neudamm erlitt ein Amtsrichter einen Anfall von Verfolgungswahn und mußte in ein Sanatorium gebracht werden. Seine schwere Erkrankung ist auf Ueberarbeitung zurückzuführen. In Berlin legte der Leiter der Röntgenabteilung eines Krankenhauses, ein greiser Mediziner, sein Amt nieder, weil er bei seinen Forschungen auf dem Gebiete der Anwendung der Röntgenstrahlen schwere körperliche Schädigungen erlitten hatte; seine Hände sind fast nur noch Gliedtrummel. Diese Fälle führen wieder einmal greifbar vor Augen, mit welcher schweren Einwirkungen auf den gesamten körperlichen Organismus des Menschen eine an-

strengende Geistesarbeit verbunden ist. Die gedankenlose Einteilung der Menschen in „Geistes-“ und „Hand-“arbeiter, die viele soziale Mißverständnisse und viel Verbitterung verursacht hat, wird der Vielseitigkeit einer jeden Arbeit nicht gerecht. Kein Handarbeiter könnte in Wirklichkeit ohne Gehirn auskommen, keine Geistesarbeit schilt vor körperlicher Ueberanstrengung. Wollen aber Kopf und Hand wirklich einmal auseinandergelassen, so ist das Herz dazu bestimmt, sie wieder zusammenzuführen. Sa.

Eine Reggypenfahrt des „Graf Zeppelin“?

Spätestens am 10. Oktober Start zur Amerikafahrt. — Ertinkwassermitnahme in Form von Eisblöcken.

Friedrichshafen. In die Fahrpläne des „Graf Zeppelin“ kommt allem Anschein nach eine neue Note hinein, nämlich dadurch, daß der Plan erwogen wird, auch eine Reise nach Reggypen und dem Orient überhaupt zu unternehmen. Die Anregung dazu stammt von den amerikanischen Vertragspartnern der Luftschiffbau-Gesellschaft, die sich für Amerika das Monopol an den großen Reiften gesichert haben. Dr. Eckener hat diesen Wunsch durchaus günstig aufgenommen, und es gilt als wahrscheinlich, daß diese Reise eingeschoben wird. Natürlich müssen vorher alle möglichen Erwägungen, Wetterberechnungen usw. angestellt werden. Namentlich wird die Frage der Temperatur eine Rolle spielen. Es wird aber darauf hingewiesen, daß auch bei der Atlantikfahrt des „Z. R. III“ sich außerordentlich große Temperaturunterschiede gezeigt haben, ohne daß sie das Schiff irgendwie beeinträchtigen konnten.

Die große Fahrt des „Graf Zeppelin“ nach Berlin und vielleicht noch weiter nach Nord- und Ostdeutschland kann unter Umständen am Sonnabend stattfinden. Daran würde sich dann in der nächsten Woche eine weitere größere Fahrt — vielleicht die Reggypenfahrt — anschließen, und das Schiff würde dann für die Amerikafahrt bereit sein.

Dr. Eckener rechnet damit, daß die Fluggasproduktion so schnell fortschreitet, daß er spätestens am 10. Oktober, voraussichtlich aber früher, zur Amerikafahrt starten kann. Er will das Programm offensichtlich zeitlich mehr zusammenrücken, um die ersten Atlantikfahrten nicht Ende Oktober oder im November während der starken Stürme durchführen zu müssen. In der ersten Hälfte des Oktober erfährt über dem Atlantik meist gutes Wetter, das die Seeleute mit jenem Wetter vergleichen, das man bei uns im Winterherbst nennt. Interessant ist die Form der Wassermitnahme. Damit immer frisches Wasser an Bord ist, wird das Ertinkwasser zu Eisblöcken gefroren, die dann stückweise verbraucht werden.

Landeswetterwarte Dresden

(Nachdruck verboten)

Nachlassen der Niederschläge bei nächtlich Aufklaren, Frostgefahr.

Pulsniker Tageblatt

Dienstag, 25. September 1928

Beilage zu Nr. 225

80. Jahrgang

Die deutschen Städte rühren sich

Von Dr. K. L. Reichsminister a. D.

Das die staatliche Struktur des deutschen Reiches nicht so bleiben kann, wie sie heute ist, wird von keiner Seite mehr verkannt. Bei den Erörterungen über die notwendige Reichsreform wird im allgemeinen nur das Thema „Reich und Länder“ behandelt, während die Stellung der Kommunalkörper in dem Gesamtorganismus des staatlichen Aufbaues sehr oft als eine Frage zweiten Ranges gewürdigt wird. Als unter der letzten Regierung Marx in einer vom 16. bis 18. Januar 1928 tagenden Konferenz zum ersten Male der Versuch gemacht wurde, Wege zu einer praktischen Lösung des Problems der Reichsreform zu finden, hat niemand daran gedacht, die Städte an diesen Beratungen unmittelbar zu beteiligen, und doch ist die Art ihrer Einordnung in das öffentliche Gemeinschaftsleben Deutschlands von mindestens der gleichen Bedeutung, wie das Verhältnis zwischen Reich und Ländern. Diese Unterlassung ist ein neues Zeichen dafür, wie langsam und zögernd sich bei Regierung und Parlament die Erkenntnis von der Staatsnotwendigkeit einer stärker, harmonisch in das Ganze eingegliederten Selbstverwaltung sich durchsetzt. Ist es doch bis heute trotz mehrfacher Anträge im Reichstag und trotz entsprechender Zusagen des Reichstagspräsidenten auf dem letzten Städtetag in Magdeburg nicht möglich gewesen, einen eigenen Reichstagsausschuß für kommunale Angelegenheiten zu schaffen, noch eine eigene Kommunalabteilung im Reichsministerium des Innern einzurichten.

Angesichts solcher Erscheinungen ist es denkbar zu begründen, daß die deutschen Städte selbst auf dem Plan erscheinen. Die Spitzenorganisationen der Städte und die führenden freien kommunalen Vereinigungen stellen in diesem Jahre ausnahmslos ihre Tagungen in den Dienst der Reichsreform und Verwaltungsreform. Am 25. September wird auch der deutsche Städtetag in Breslau mit einem Vortrag seines Präsidenten Dr. Müller das Problem „Reichsaufbau und Selbstverwaltung“ praktisch ansprechen, nachdem vor kurzem der Reichstagspräsident in Heidelberg die Beziehungen zwischen Reich, Ländern und Gemeinden unter den verschiedensten Gesichtspunkten behandelt hat. Wer das Niveau dieser Tagungen kennt, wird einen starken positiven Gewinn von ihnen erwarten dürfen.

Die deutschen Städte sind noch heute durch zwei Erscheinungen sehr gehemmt, erstens durch den Drang der Reichsregierung nach starker Zentralisierung zu Ungunsten der kommunalen Selbstverwaltungskörper und zweitens durch ein Fehlen organischer Regelung der Grundlagen einer selbständigen kommunalen Finanzwirtschaft. Wir entwickeln neuerdings ganz unorganisch neben den Verwaltungsinstanzen der Länder und Gemeinden solche des Reiches. Zu den Finanzämtern des Reichsfinanzministeriums hat sich das Reichsarbeitsministerium einen zweifachen Unterbau in den Versorgungsämtern und den Arbeitsämtern geschaffen. Wenn das so weitergeht, dann werden wir hier sehr bald die gleiche Breitschichtigkeit der Organisation haben, wie sie die soziale Versicherung aufweist. Hand in Hand hiermit geht naturgemäß das Entstehen einer völlig neuen Aufsichtsinstitution des Reiches über die Städte zu den schon vorhandenen einzelstaatlichen Aufsichtsbehörden. Eine gleichmäßige Ordnung hier zu schaffen, würde Aufgabe einer Reichsstaatsordnung sein, die als Rahmengerüst der individuellen Entwicklung freier Spielräume läßt, die Städte aber in den Organismus der Länder- und Reichsbehörden in einen klaren, einheitlichen und einfachen Zusammenhang bringt.

Der Aufgabenkreis der Städte hat sich wesentlich erweitert durch die Maßnahmen der im weitesten Sinne des Wortes zu verstehenden Kriegsfolgenhilfe. Auf der anderen Seite hat die materielle Selbstverantwortlichkeit einen starken Stoß durch die Steuererhebung des Reiches erfahren, und die funktionelle Bewegungsfreiheit eine starke Einschränkung dadurch, daß die Weiterbildungen der Beziehungen zwischen Reich, Ländern und Gemeinden sich unorganisch und unzuverlässig gestaltet hat. Da Selbstverwaltung zu einem erheblichen Teile gleichbedeutend mit Selbsthaltung ist, muß von Seiten der Städte nach wie vor die Grundforderung nach einem endgültigen Finanzansgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden erhoben werden. Alle kleinen Notbehelfe und alles Herumreden um den Kern der Dinge kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß nur dort der Drang und Zwang zu sparsamster Wirtschaft gegeben sind, wo Recht und Pflicht bestehen, für die

Ausgaben unter eigener Verantwortung auch die Mittelaufbringung zu gewährleisten.

Da ein großer und wesentlicher Teil des deutschen Erneuerungs- und Selbstbehauptungskampfes in und von den deutschen Städten geführt wird, bedeutet gerade jetzt mehr denn je ihre Arbeit ein Ringen an der vordersten Front des persönlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gemeinschaftslebens unseres Volkes. Die Städte selbst haben diese ihre Mission erkannt; sie werden sie aber nur erfüllen können, wenn man ihre Front stärke und als lebensstarke und lebensnotwendige Glieder im Gesamtaufbau des deutschen Gemeinschaftslebens behandelt.

Die Bedeutung der Gemeindebeamten.

Sächsischer Gemeindebeamtentagung.

Vom 21. bis 24. September hielt der über 27000 Mitglieder zählende Bund der Sächsischen Gemeindebeamten in Löbau seine 56. Jahreshauptversammlung ab. Die diesjährige Bundesversammlung stand unter dem großen Gesichtspunkt: Die Verbundenheit der Selbstverwaltung mit dem Berufsbeamtentum. Der Beigeordnete des Deutschen Städtetages, Dr. Löfer, referierte über die Stellung der Gemeinden in der heutigen Staat und führte dabei u. a. aus: Während der gemeindliche Aufgabenkreis sich ständig ausweitet, wird die gemeindliche Selbstverwaltung zusehends eingeschränkt. Gegenwärtig sind Reich, Länder und Gemeinden mit ihren Aufgaben und Verwaltungen nicht organisch ineinander gefügt. Eine, vielleicht sogar die wichtigste Aufgabe der notwendigen Reform ist es, der gemeindlichen Selbstverwaltung die ihr gebührende Stellung einzuräumen. Aus der gemeindlichen Selbstverwaltung heraus muß der dezentralisierte Einheitsstaat organisch nach oben zu einem einheitlichen Reich zusammenwachsen. Um die fehlende Brücke vom Reich zu den Gemeinden zu schlagen, sind die vor Jahresfrist auf dem Deutschen Städtetag in Magdeburg erhobenen Forderungen, denen sich inzwischen auch andere kommunale Spitzenverbände angeschlossen haben, in die Tat umzusetzen. Für die Verwaltungsreform ergeben sich vom kommunalen Standpunkt aus die Grundforderungen: nach einheitlicher und umfassender Zuständigkeit der örtlichen Verwaltung, die grundsätzlich vorbehaltlich der Rechtsmittel auch entscheiden sollte; nach gleichmäßiger Verteilung der Aufgaben auf Selbstverwaltungs- und Auftragsangelegenheiten; nach Schaffung durchweg leistungsfähiger Aufgabenträger; nach größerer Einheitslichkeit des gemeindlichen Verfassungsrechts durch den Erlaß von Reichs-Kommunalordnungen.

Ein einheitlicher kommunaler Unterbau des gesamten Reiches ist erforderlich, um das Reich instand zu setzen, nicht mehr wie bisher zur Durchführung von Reichsaufgaben neue reichseigene Sonderbehörden zu errichten, sondern statt dessen die öffentlichen Aufgaben auch von der Reichsseite her auf Selbstverwaltung zu dezentralisieren; außerdem wäre er die Voraussetzung für einen gerechten Finanz- und Lastenausgleich. Mit der Finanzreform der Reform dürfte nicht mehr lange gewartet werden, weil sonst die Gemeinden durch die Länder und die Länder durch das Reich immer weiter ausgehöhlt würden.

Stadtrat a. D. Ehrmann-Berlin, Direktor des Reichsbundes der Kommunalbeamten und -angestellten Deutschlands, sprach über: „Die Bedeutung des Berufsbeamtentums für die Gemeinden und den Staat“. Er führte etwa folgendes aus: Man müßte das deutsche Berufsbeamtentum aus seiner Geschichte und seiner unbestreitbaren Bewährung begreifen und würdigen. Grund für seine charakteristische Rechtsstellung, die sich äußerlich in der unklügelbaren Anstellung und der Versorgung ausdrückt, sei die Sicherung gegen Willkür, notwendig zur Gewährleistung unparteiischer, gleichmäßiger Amtsführung. Der gegen das Berufsbeamtentum häufig erhobene Vorwurf politischer Unzuverlässigkeit ist unberechtigt. Der Eid auf die Verfassung verleihe sich nicht mit Bekämpfung des Staates. Aber die politische Freiheit wolle man sich nicht nehmen lassen. Zuerst müsse der Diener an Volk und Staat, pflichtbewußte, sozial

empfindende Männer und Frauen brauche der öffentliche Dienst. Darum aber gerade Sicherheit gegen Willkür und wirtschaftliche Not, Ablassen von den Angriffen gegen die politische Freiheit. Was von den Reichs- und Staatsbeamten gelte, treffe ganz besonders für die Gemeindebeamten zu, die in täglicher Berührung mit den Gegenständen in der Bevölkerung mit der unmittelbaren wirtschaftlichen und sozialen Not besondere Schwierigkeiten und Anfechtungen zu überwinden hätten. Hier sei ein unabhängiges Berufsbeamtentum besonders notwendig, hier sei es aber auch besonders bedroht. Die beiden Referate fanden stürmischen Beifall; sie wurden mittels Lautsprecher in eine Parallelversammlung übertragen.

Börse und Handel

Ämtliche sächsische Notierungen vom 24. September

Dresden. Die Börse war auf einen freundlichen Grundton gestimmt, doch hielt sich das Geschäft weiterhin in engen Grenzen. Auch gingen die Kurssteigerungen ebenso wie die wenigen Herabsetzungen kaum über einige Prozent hinaus. Dresdener Nähzwirn plus 3,75 Prozent, auch Sachsenwerk Stammaktien plus 3,75, Vereinigte Photo-Aktien und Rodtrowwerke je plus 3 Prozent; Blauner Gardinen sowie Gebr. Zschille je plus 2,25 Prozent bei Reparierungen, Zwickauer Kammgarn und Grazer Elektrizitätswerke je plus 2 Prozent.

Leipzig. Zum Wochenbeginn war die Stimmung freundlich, doch blieb die Umsatztätigkeit auch heute gering. Die Kursveränderungen nach oben wie nach unten waren durchweg unerheblich und hielten sich ziemlich die Waage. Leipziger Kammgarn 3 Prozent, Sächsische Bodenkredit minus 2,5. Auch Reichsbank und Rauchwaren Walter und Wittwebaer Baumwollspinner waren etwas schwächer. Rühritzen B erhöhten ihren Kurs um 3 Prozent. Ferner tonnten Polyphon, Commerz- und Privatbank, Diskontogesellschaft, Darmstädter Bank und Sachsenwerk ihren Kurs leicht bestärken.

Chemnitz. Die Börse zeigte zum Wochenbeginn ein uneinheitliches Aussehen. Die Kursveränderungen nach oben wie nach unten erreichten kaum ein besonderes Ausmaß. So lagen u. a. Sachsenwerk plus 4, Schubert u. Salzer plus 2 Prozent, auch Bachmann u. Ladewig gewannen 2 Prozent, Dittersdorfer Filz plus 1,25 Prozent. Dagegen büßten ein Gebr. Unger und Liebermann je minus 4 und Schönher minus 2 Prozent. Karl Hamel mußten sogar 5 Prozent hergeben.

Dresdener Produktenbörse.

Börsenzeit: Montag und Freitag nachmittags 2—4.30 Uhr.

	24. 9.	21. 9.		24. 9.	21. 9.
Weizen 75 Kilo	215—220	213—218	Weiz.-M. Rogg.-M.	14,5—14,9	14,5—14,9
Roggen 70 Kilo	221—226	220—225	Kaiserauszugmehl	16,0—16,5	16,0—16,5
Wintergerste, sächs. Futtergerste	215—220	215—220	Badermehlmehl	34,0—35,5	34,0—35,5
Kafer, inl. Raps, tr.	208—210	210—218	Weizen-nachmehl	20,5—21,0	20,5—21,0
Maiz	210—212	208—210	Inland-wetzmehl	32,0—33,0	32,0—33,0
Papilata Cinqu.	240—255	265—280	Typ 70 %	32,0—33,0	32,0—33,0
Trockenschmelz	—	—	Roggenmehl O I	34,0—35,0	34,0—35,0
Zucker	—	—	Typ 60 %	34,0—35,0	34,0—35,0
Schmelz	—	—	Roggenmehl I	32,0—33,0	32,0—33,0
Kartoffel	25,0—25,5	25,0—25,5	Typ 70 %	32,0—33,0	32,0—33,0
Stroch	18,5—20,0	18,5—20,0	Roggen-nachmehl	21,5—22,5	21,5—22,5

Unter der Geißel des Lebens

Roman von J. Schneider-Förstl.

59. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ruth war ganz zufrieden. Als die ersten Sonnenstrahlen durch das Regennetz der Bäume lugten, trat sie mit ihrem Vater auf die Straße und schlug den Weg nach der inneren Stadt ein. Sie sah sich gut orientiert zu sein. Hier war sie mit der Schwester gewesen und hier von ihrem Manne sprach sie nicht, erwähnte ihn mit keinem Wort. Hedingen hätte gerne eine diesbezügliche Frage an sie gerichtet, aber er getraute sich nicht.

Das Mittagessen nahmen sie in einem der ersten Hotels zu sich. Ruth bewegte sich so sicher, daß niemand ahnen konnte, es mit einer Geistesgestörten zu tun zu haben. Nach Tisch ging Hedingen mit seiner Tochter in mehrere Geschäfte. Er bat sie, sich auszuwählen, was ihr Freude mache. Sie dankte mit einem stillen Lächeln. Nun fiel es ihm auf, daß je mehr die Nachmittagsstunde vorrückte, eine merkwürdige Unruhe, ein nervöses, zersetztes Etwas sich ihrer bemächtigte.

„Ich möchte heim!“ jagte sie erregt. „Bitte, rasch!“ Er sah nach der Uhr. Es war um die Zeit, um die Heinz nach Hause zu kommen pflegte. Um ihre Unruhe nicht zu steigern, nahm er ein Auto. Sie wartete gar nicht, bis er den Chauffeur entlohnt hatte, und lief auf dem schmalen Kiesweg dem Hause zu. Die Schwester kam ihr entgegen und lobte die roten Backen. Ruth nickte ihr zu und öffnete hastig die Tür des Speisezimmers. Er war nicht da!

Hans von Hedingen war ihr rasch gefolgt. Er sah in den großen, leuchtenden Augen die tödliche, stumme Angst, die sich in ihrem Gesichte ausprägte. Als sie ihn erblickte, faltete sie beide Hände auf der Brust.

„Wo hast du ihn hingetan? Ich hole ihn wieder!“ Hedingens leises, geheimes Hoffen, es könne noch ein-

mal alles gut werden, sank in Scherben. Er versuchte, sie zu überzeugen, daß Heinz heute länger im Büro zu tun habe. Sie verneinte, bitterlich weinend.

„Du hast ihn erschossen! Ich bin ja seine Frau!“

Die Schwester gab Hedingen ein Zeichen und eilte fort, Hartmann zu verständigen, er möchte sich beeilen, nach Hause zu kommen. Sie traf ihn aber nicht mehr im Geschäft. Der Herr Baron sei schon vor zehn Minuten fortgegangen, sagte man ihr. Wo er nur war? Er hätte ihr begegnen müssen. Vielleicht hatte er einen anderen Weg genommen. Schwester Therna eilte unverzüglich wieder zurück. Aber er war noch nicht gekommen.

Hartmann hatte, da er Ruth in Gesellschaft ihres Vaters sah geborgen wußte, angenommen, sie würde ihn nicht vermissen. Er machte einen Umweg und kaufte in einer Gärtnerei einen Strauß herrlich duftenden Heliotrops, die Ruth besonders liebte. Er sah nach der Uhr. Es ging gegen sieben Uhr und dunkelte bereits. „Sie wird ja nicht Sorgen“, dachte er, beschleunigte aber trotzdem seine Schritte, so daß er ziemlich in Schweiß gebadet nach Hause kam.

Im Flur kam ihm die Schwester entgegen: „Gottlob, daß Sie da sind, Herr Baron. Bitte, tun Sie das nie wieder!“

Er trat hastig in das Wohnzimmer. Ruth lag auf den Knien vor dem Klubstuhl, in welchem sie für gewöhnlich zu sitzen pflegte. Ihre beiden Hände trankten sich in das Leder; wie von Zieberschmerzen wurde ihr Körper hin- und hergeschüttelt.

„Ruth!“ rief Hartmann liebevoll und doch mahnend. Sie horchte auf und sah ihn stehen. Ein verklärter Schimmer brach aus ihren Augen. Unfähig, aufzustehen, streckte sie ihm beide Hände entgegen.

Er hob sie empor und küßte sie. Ihr Blick glitt nach dem Platz, wo Hedingen stand. Sie begann aus neue zu zittern und schlang beide Arme um ihren Mann, wie um ihn zu schützen. Hartmann ließ sich in seinen Stuhl nieder und zog sie auf seine Knie.

„Ich habe dir etwas mitgebracht, mein kleines Mäd-

chen! Du mußt es dir aber holen. Schwester Therna weiß, wo ich es hingesteckt habe.“

Sie nickte, erhob sich aber nicht. Sie schüttelte den Kopf. Ihr Blick glitt vom Gatten zum Vater und wieder zurück. Sie wagte es offenbar nicht, die beiden allein zu lassen.

Während des Mittagessens, das Hartmann erst jetzt einnahm, war Ruth rührend um den Gatten besorgt. Sie legte ihm vor und schälte ihm zum Dessert einige Birnen. Dann brachte sie ihm seine bequeme Witwka, die Hauschuhe und die Tageszeitung. Aber immer hatte sie dabei ein scharf beobachtendes Auge für den Vater. Wenn dieser sich etwas näher zu ihrem Manne beugte oder diesem etwas zusah, zeigte sich tödliche Angst in ihrem Gesicht.

Die Schwester brachte die verschiedenen Kartons, die von den Geschäftshäusern gekommen waren, in denen Ruth am Nachmittag gekauft hatte. Sie begann die Schnüre zu lösen.

Ein helles Tuchkleid mit aparter Kurbelstickerei schenkte ihr besondere Freude zu machen.

In Hartmanns Augen trat eine merkwürdige Kühle, ein Zucken tief um seinen Mund, ungewollt und doch seine innersten Gedanken verrätend. Hatte Ruth sich beklagt? Hatte er vergessen, nach einem ihrer Wünsche zu fragen? Sie war immer sehr geschmackvoll und mit Abwechslung gekleidet. Er hatte nicht daran gedacht, sie könnte nach neuen Toiletten Verlangen tragen. Ein Mann vergaß darauf, wenn er zu viel an anderes zu denken und zu sorgen hatte.

Ruth aber, die nur von den Blicken und den Liebesbeweisen ihres Gatten lebte, verstand sofort. Mit bebenden Händen faltete sie das Kleid zusammen und begann den Karton wieder zu verschütten.

Hartmann sah ihr erstaunt zu. „Was tust du, Ruth?“ fragte er.

„Zurückschicken! Ich will es nicht tragen!“

Er hätte sich züchtigen mögen. Hedingen sah ihn bit-

tend an, als wollte er sagen: „Laß mir die kleine Freude, meinem armen Kinde dieses wenige zu schenken!“



